



3. Sonntag nach Trinitatis 20. Juni 2010 1. Timotheus 1, 12-17

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Gemeinde,

Paulus kann seine Vergangenheit nicht einfach hinter sich lassen, wie man ein altes Kleid ablegt und dann wegtut. Der durch Gott Bekehrte und Berufene, der er in seiner neuen Wirklichkeit ist, ist immer auch und immer noch derselbe, der seinen Gott verfolgt hat; der dessen Anhänger blutig verfolgt hat; der voller Hass war und zerstörerischem Eifer.

In seiner eigenen Erkenntnis ist er nicht vergleichbar mit den Sündern, mit denen Jesus sich abgegeben hatte. Das waren Leute, die das jüdische Gesetz hier und da und manchmal auch an vielen Stellen bewusst und willentlich übersahen, weil sie dadurch ganz persönliche Vorteile hatten. Er hatte auch niemals irgendwelche goldenen Kälber angebetet. Im Gegenteil: er hatte das Gesetz Gottes geliebt und hatte es schützen wollen vor Missbrauch und Missachtung. Und er hatte es erfüllen wollen, so gut es ging. Und hatte dafür gekämpft, soweit es in seiner Macht stand.

Und doch: dieser „Fromme zum Vorzeigen“ hält sich für den schlimmsten und übelsten aller Sünder.

Man könnte das für eine ausgeprägte Form von Eitelkeit halten oder eine Form von Bigotterie. Aus dem alten Ostpreußen wird überliefert, was sicherlich auch anderswo in der Welt sich so oder ähnlich ereignet haben mag oder noch ereignet, dass in besonders frommen Kreisen die Menschen am Nachmittag eines jeden Sonntags zusammenkamen, um gemeinsam für ihr Seelenheil zu beten. Dabei suchten sich die einzelnen Mitglieder in der Selbstanklage hinsichtlich ihrer Sündigkeit geradezu zu übertrumpfen: daraus wurde ein echter Sport– wer am lautesten klagte, am tiefsten seufzte und am erbärmlichsten jammerte, der hatte

...

Aussicht, den Kampf um die Trophäe „schlimmster Sünder“ zu gewinnen. Da wurde erzählt, dass einer besonders laut klagte: „Herr, ich bin der größte aller Sünder!“ und von hinten ließ sich eine Stimme vernehmen: „Das sagen sie alle.“ Empört drehte sich der fromme Beter nach der Stimme um und rief: „Wer sagt das?“

Was hier ein wenig humorvoll daher kommt, stimmt bei Paulus nicht. Seine ungeschützte Offenheit gegenüber seinem Schüler Timotheus kommt aus der Tiefe seines Herzens. Er weiß, dass er das Wort Gottes, das von Liebe spricht, von Heil und Heilung, missachtet hat. Er hat dieses Wort nicht nur nicht hören wollen, sondern hat versucht, es gewaltsam aus der Welt zu schaffen. Er hat sich in abfälligster Weise über Jesus geäußert und damit – so sieht er es jetzt – in massiver Weise gegen das Zweite Gebot verstoßen und den Namen Gottes in den Dreck gestoßen. Er hat unermüdlich Christen verfolgt und foltern und hinrichten lassen. Nun nennt er sich selbst einen Frevler – das ist für uns heute ein immer weniger aussagekräftiges Wort. In der Weise, wie Paulus es in seiner Epistel benutzt, umfasst es nicht nur Begriffe wie ‚Überheblichkeit‘ und ‚Gewalttätigkeit‘, sondern es reicht heran an puren Sadismus, der sich weidet am Leiden derer, die nicht so glauben wie er. Paulus beschreibt sich selbst als einen völlig durchgedrehten Psychopathen. Er liebte es geradezu, aus religiösem Eifer heraus die Verantwortung dafür zu tragen, Christen zu verfolgen und sie körperlich und seelisch zugrunde zu richten. Das ist zutiefst abgründig und wäre so weiter gegangen, hätte es nicht Gottes Eingreifen in sein Leben gegeben, so bekennt er selbst. Darin hat er erkannt, dass er in den Menschen Gott selbst verfolgt hat, dass er sich geradezu freudig selbst zu Gottes Feind gemacht hat.

Darum nennt er sich den „ersten unter den Sündern“; auch noch in seinem Brief an Timotheus. Paulus sagt nicht: vergangen, vorbei, sondern er spricht im Präsens: ich bin der erste unter ihnen.

Er hat die unendliche Gnade Gottes an sich erfahren; er hat in sein Ohr und sein Herz hinein gehört, dass Gott ihm vergibt. Er weiß, was das ist: Vergebung Gottes. Und dennoch lässt ihn seine Vergangenheit nicht los und er weiß, er trägt sie mit sich und an sich; und er weiß, er darf sie nicht verleugnen und nicht verschweigen. Auch das ist Paulus. Nicht der strenge Missionsapostel und großartige Theologe,

...

...

sondern ein Mensch in seinem Widerspruch. Gerecht gesprochen von Gott her, und doch ein Sünder, bei dem Vergeben und Vergessen gerade nicht unmittelbar nebeneinander liegen. Paulus weiß um seine ständigen Anfechtungen. Er weiß, dass er oft genug die Wahl hat zwischen dem Besseren und dem Schlechteren, und immer wieder das Schlechtere wählt.

Warum schreibt er das an den jungen Timotheus? Vielleicht, um ihn, seinen Schüler, zur Ehrlichkeit im christlichen Sinne zu erziehen. Um ihm einen wichtigen Rat zu geben, sein Leben, seine Worte und Taten aufmerksam und kritisch im Licht des Evangeliums zu betrachten und zu bewerten und ohne Zögern auch zu Fehlern und Sünden zu stehen – um sich vergeben lassen zu können, um nicht wie eine Wand aus Gummi Gottes Heilungsversuche abprallen zu lassen, nur um den Schein zu wahren, sich selbst für gut zu halten.

Vielleicht schreibt Paulus dieses offene Zeugnis und Bekenntnis aber auch, um zu bekennen, wie viel größer die Gnade Gottes ist selbst gegenüber dem schlimmsten aller Sünder. Christus vertraut diesem Paulus die Mission unter den Heidenvölkern an. Er wählt seinen Feind, damit er Freunde gewinne für Gott, damit er die Sache Jesu Christi in dieser Welt voranbringe.

Wer soll das verstehen? Eigentlich müssten wir es verstehen, wenn wir einen Blick auf das Evangelium dieses Tages werfen. Die Gleichnisse sind doch wunderbar einsichtig; das erste geradezu anrührend – das eine Schaf, allein in der unendlichen Wüste. Wer würde den Schäfer nicht verstehen, der auf die Suche geht? Oder der Groschen. Wenig wert, aber eben doch Geld. Viele unter uns haben früh das Sprichwort gelernt "Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert." Also auch hier: vollkommene Zustimmung und Anerkennung.

Und nun Paulus – oder tauschen Sie ihn aus gegen einen anderen Namen; tauschen Sie ihn aus gegen Ihren eigenen Namen. Sollte Gott auch nur einen Menschen verloren geben? Das Gleichnis Jesu wird hier für Paulus ganz konkret. Gott erwählt das Verlorene. Gott erwählt die Verlorenen, die sich selbst verlieren, wenn sie immer mehr und immer enger nur noch um sich selbst kreisen.

Und warum tut er das?

...

...

Paulus gibt uns seine Antwort: er wurde erwählt, weil Gottes Geduld mit uns Menschen keine Grenze kennt und seine Gnade kein Maß. An dem Sünder Paulus wollte Christus das demonstrieren, und tut es nach wie vor an dem Apostel Paulus. Er wählte den ersten der Sünder, um an ihm sein Mitleid mit denen zu zeigen, die verloren sind; um an ihm sein Mitleid mit allen zu zeigen, die verloren sind.

Das schließt nämlich etwas aus, was glaubenden Menschen immer wieder in den Sinn kommt und durch den Kopf schießt und was sie manchmal verzweifeln lässt: „Bin ich gut genug für Gott? Oder schneidet meine Sünde mich von ihm ab? Glaube ich fest genug?“

Wollte irgendjemand unter uns in einen Wettstreit mit Paulus treten darüber, wer von uns der erste unter den Sündern ist? Hier ist einer, der es bekennt. Mit anderen Worten gesagt: ‚Schlimmer als ich es bin, ist Sündersein nicht vorstellbar‘, so sagt der Apostel. Und zugleich wird an seinem Lebensbeispiel deutlich, dass selbst ein solcher Lästerer und Verfolger und Frevler während seines Lebens hier auf der Erde niemals so weit von Gott entfernt ist, dass Gottes Liebe und Gottes Vergebung ihn nicht mehr erreichen könnten. Das ist die Erkenntnis des Sünders und Apostels Paulus. Und diese Erkenntnis ist für ihn das Evangelium schlechthin.

Damit ist die Geschichte aber noch nicht am Ende. Denn die Erkenntnis des Apostels Paulus geht noch weiter, und da kommen wir nun ins Spiel: wir alle sind Sünder und haben die Herrlichkeit verloren, die Gott uns zugedacht hat. Das sagt auch Paulus. Ausnahmslos alle. Jeder von uns ist das eine Schaf, das die Herde und den Hirten verloren hat. Jeder von uns ist in dieser Hinsicht wie Paulus.

Wenn wir Menschen Sünde gegen Sünde verrechnen, und die eine höher nennen als eine andere; wenn in der Geschichte der Kirche zwischen Todsünden und Aktualsünden unterschieden worden ist, lässlichen und solchen, die nur von höchster geistlicher Autorität vergeben werden können, dann ist das eine Entwicklung, die zumindest in der Bibel wenig Anhalt hat.

Gott guckt ganz offensichtlich anders. Er sucht den Sünder – das dürfen wir den Gleichnissen entnehmen, die wir gehört haben. Er sucht den Sünder, um an ihm seine Gnade und seine Vergebungsbereitschaft zu zeigen, um ihm etwas anzubieten, was wir heute weniger im Gottesdienst der Kirche oder im persönlichen

...

...

seelsorgerlichen Gespräch als vielmehr in der Praxis eines Spezialisten suchen würden. Mit dem griechischen Begriff heißt das Therapie – auf Deutsch übersetzt und zugleich in theologischer Sprache nennt es sich Heilung.

Gott sucht den Sünder, um ihn zu heilen. Gott sucht den Menschen, um ihn zu heilen. Jeden Menschen.

Wollten wir wirklich behaupten, Gott suche den kleinen Sünder, das „Sünderlein“, weniger als den großen? Das wäre doch völlig absurd. Wir müssen wohl sagen, auch wenn es schwer ist, das zu hören: aus Gottes Sicht gibt es unter den Menschen nur „erste Sünder“ – solche wie Paulus.

Solche Erkenntnis hat weniger mit Sack und Asche zu tun, mit saurer Moral und Büßermiene als vielmehr mit geistig-geistlicher Reife, mit einem Erwachsensein und Erwachsenwerden im Glauben.

Noch einmal: Paulus, der berufene Apostel Jesu Christi, bezeichnet sich noch immer als ersten unter den Sündern, als er an Timotheus schreibt. Er hat erkannt, dass er der Vergebung Gottes immer wieder neu bedarf und dass Gott gerade im Kreuzestod und in der Auferstehung Jesu Christi von den Toten diese Vergebung ein- für allemal angeboten hat und doch immer wieder anbietet.

Darum erwählt Gott sich gerade die Menschen, die er erwählt – zu allen Zeiten und an allen Orten. Darum hat er Paulus zum Glauben erwählt. Und darum auch Sie und mich: Sünder und gerecht zugleich, nicht, weil wir gerecht wären, sondern weil Gott uns gerecht spricht. In diesem Bewusstsein zu glauben, heißt zu bekennen, dass auch wir Beispiele dafür sind, wie Gott noch immer mit aller Geduld uns nachgeht, um uns „erste Sünder“ zu sich zu ziehen, um uns zu heiligen – zum ewigen Leben, wie Paulus schreibt. Das gilt noch immer, wie es damals für Paulus galt. Dafür hat er unserem Herrn Christus Jesus gedankt und dafür Gott angebetet auf das Ziel hin, das ihm vor Augen stand: den ewigen König, den Unvergänglichen und Unsichtbaren, der allein Gott ist, zu schauen: als Gerechtgesprochener, als Geheiligter, als zum wahren Menschsein Befreiter. Das gilt noch immer und ist ein wahres Wunder und wert, dieser Welt und ihren Menschen gesagt zu werden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.